

Ein Aufschluss der Inneren Stadtmauer am St. Alban-Graben St. Alban-Graben (A)/Rittergasse 20, 1990/25

Guido Helmig

Die Innere Stadtmauer am St. Alban-Graben

Am St. Alban-Graben sind, trotz grossflächiger Neubauten des 19. und 20. Jahrhunderts, noch grössere, zusammenhängende Abschnitte der Inneren Stadtmauer erhalten geblieben; die Tore eingangs der Freien Strasse und der Rittergasse hingegen sind bereits im 19. Jahrhundert abgebrochen worden¹. Allerdings dürfte die einstige Wehrmauer nirgends mehr in voller Höhe bis zur Brüstung erhalten sein, mit Ausnahme vielleicht des Abschnittes beim Vorderen Ramsteinerhof bzw. beim Haus «zum Panthier» (Rittergasse Nrn. 22/24, 22a), wo sie in die Südostfassade der bestehenden Liegenschaften integriert ist. Gegenüber dem Kunstmuseum, im Abschnitt zwischen der «Domprobstei» (St. Alban-Graben Nr. 7) und der Einmündung der Rittergasse in den St. Alban-Graben, ist die Wehrmauer heute noch als Stützmauer erhalten und aufgrund ihrer massiven Ausführung und der starken Böschung als solche erkennbar. Ausserdem ist an denjenigen Stellen, wo sie nicht von Häusern überbaut ist – wie auch noch andernorts stadtseitig des Inneren Mauerrings – ein Wall vorhanden, der beim Ausheben des Stadtgrabens hier aufgeschüttet worden ist². Dieser ist in den im Verhältnis zur heutigen Fahrbahn im St. Alban-Graben merklich höher liegenden Gartenarealen der Liegenschaften Rittergasse Nr. 20, 22/22a und 24 sowie am St. Alban-Graben Nr. 11 erhalten, die auch heute noch von der Stadtgrabenseite her über an die Stadtmauer angebaute Treppen erreicht werden können³. Die Treppen führten ehemals, d.h. vor der Wiedereinschüttung des Grabens im ausgehenden 18. und frühen 19. Jahrhundert, zu den im Graben angelegten Pflanzgärten hinunter⁴. Der Abschnitt des Inneren Stadtgrabens zwischen dem sogenannten Aeschenschwibbogen (Eschemars Tor an der Einmündung der Freien Strasse) und der «Domprobstei» (Nr. 7) ist bereits am Ende des 18. Jahrhunderts, die östlich daran anschliessende Partie bis zum St. Alban-Schwibbogen (Kunostor an der Einmündung der Rittergasse) im frühen 19. Jahrhundert aufgeschüttet worden⁵.

Die *Grabentiefe* der Inneren Stadtbefestigung am St. Alban-Graben konnte während der umfangreichen Bauarbeiten an verschiedenen Leitungstunnels bisher lediglich an einer Stelle mit der wünschbaren Genauigkeit bestimmt werden (vgl. Abb. 5); sie betrug dort rund 5,7 m, gemessen ab heutiger Terrainkote des Trottoirs, und lag auf 263,10 m ü.M. Die Beobachtungen am Pressschacht für die 1986–1988 erstellte neue Kanalisation sowie Sondierbohrungen, die für den Bau des «Heuwaage-Stollens» der ARA vorgenommen worden waren, hatten keine eindeutigen Resultate geliefert⁶.

Die *Grabenbreite* konnte nur in der Verlängerung der Einmündung des Luftgässleins in den St. Alban-Graben knapp unterhalb des Niveaus der heutigen Fahrbahn gemessen werden: sie betrug dort 14,4 m; die Front der *Kontermauer* war an dieser Stelle senkrecht und aus Sandsteinquadern gebaut.

Im Zusammenhang mit dem projektierten Bau eines weiteren neuen Leitungstunnels im St. Alban-Graben und vor allem im Zusammenhang mit den Bauarbeiten und den flankierenden Massnahmen im Vorlandbereich der Wettsteinbrücke ist in den kommenden Jahren mit weiteren archäologischen Aufschlüssen zur Inneren Stadtbefestigung zu rechnen. Schon jetzt kann vorausgeschickt werden, dass 1991 auf dem östlichsten Mauerabschnitt am St. Alban-Graben – am ehemaligen Harzgraben zwischen Rittergasse und Rhein – effektiv zwei Türme, der eine an die schräg geböschte Mauer angebaut, der andere mit der Mauer im Verband gebaut, zum Vorschein kamen. Turmartige Anbauten sind zwar auf dem Vogelschauplan Matthäus Merians von Südwesten (1615–1622) im Abschnitt bei der Dompropstei eingezeichnet, konnten dort aber bisher archäologisch nicht nachgewiesen werden⁷. Die Befunde sollen jedoch erst in einem der kommenden Jahresberichte zur Darstellung kommen.

Ein freigelegter Frontabschnitt der Inneren Stadtmauer am St. Alban-Graben

Die Südfassade des nach 1758 erbauten barocken Gartenflügels des Ritterhofes (Rittergasse 20)⁸ ruht wie auch die westlich angrenzenden Gebäude des Antikemuseums (Nrn. 5 und 7) – diese allerdings erst auf dem Niveau des Trottoirs – auf der Abbruchkante der Inneren Stadtmauer am St. Alban-Graben. Der noch sichtbare Abschnitt der ehemaligen Wehrmauer, der sich vom Gartenflügel des Ritterhofes bis zur Mündung der Rittergasse hinzieht, ist rund 2,5 m höher erhalten als bei den eben genannten, westlich angrenzenden Gebäuden (Abb. 1), wo die Wehrmauer wenig unterhalb der heutigen Fahrbahn gekappt und stellenweise sogar ausgebrochen worden ist⁹.

Zur Neuverputzung dieser sich heute nur noch als «Sockelpartie» ausgehenden, stark angeböschten Mauerfront der alten Wehrmauer wurde der bisherige Verputz (sog. Besenwurf) abgespitzt (Abb. 2)¹⁰. Der dadurch erstmals grossflächiger sichtbar gewordene Aufbau des Mauergefüges eines Abschnittes der Inneren Stadtmauer, das am St. Alban-Graben bis dahin nirgends in vergleichbarer Weise freigelegt werden konnte, lohnte eine eingehendere fotografische und v.a.

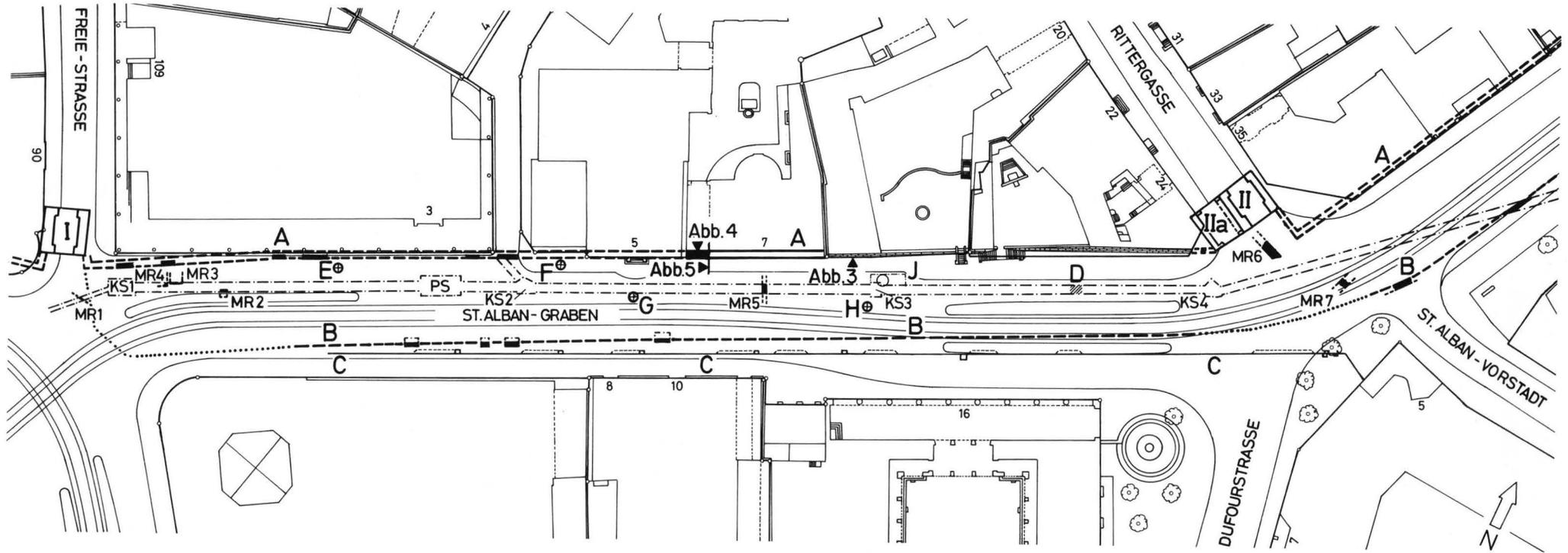


Abb. 1. Situationsplan: St. Alban-Graben (wie BZ 88, 1988, 186 f. Abb. 19). – Zeichnung: H. Eichin. – Massstab 1:1000.

Legende:

Strich-Punkt-Linie: Kanalisationstrasse 1986/10

KS Kontrollschächte

PS Pressschacht

I Aeschenschwibbogen (1841 abgebrochen)

II/IIa St. Alban-Schwibbogen, mit 1822 erstelltem zweitem Tordurchlass (IIa), 1878 abgebrochen; vgl. auch BZ 85, 1985, 248 ff.

- A Innere Stadtmauer; Mauerverlauf aufgrund der Pläne B3,5 und H1,47 Nr. 9 im Planarchiv des StAB sowie der noch sichtbaren und der vorgefundenen Mauerteile
- B Kontermauer des Stadtgrabens (1986/10, 1984/19)
- C Kloake (1987/30), erbaut 1820–1821; gemäss Plan H1,47 Nr. 9 im Planarchiv des StAB
- D Zone mit Bauschutt in der Stadtgrabenfüllung (1986/10)
- E-H Bohrstellen im Stadtgrabenbereich (Nrn. 3452, 772, 3448, 3449)
- J Zisternenschacht (1984/25), erbaut 1815; vgl. BZ 85, 1985, 330–336

- MR 1 mutmasslicher Pfeiler der Torbrücke des Aeschenschwibbogens (1986/10)
- MR 2 mutmasslicher Pfeiler eines «Münsterwerk-Aquäduktes» (1986/10)
- MR 3–4 ? (1986/10)
- MR 5 Gartenmauer im Stadtgraben (1986/10)
- MR 6 Schalenmauer der festen Torbrücke des St. Alban-Schwibbogens (1986/22)
- MR 7 mutmasslicher Pfeiler oder Widerlager der Torbrücke des St. Alban-Schwibbogens (1983/22); vgl. auch BZ 85, 1985, 249 Abb. 9.C, dort irtümlich als Kontermauer angesprochen

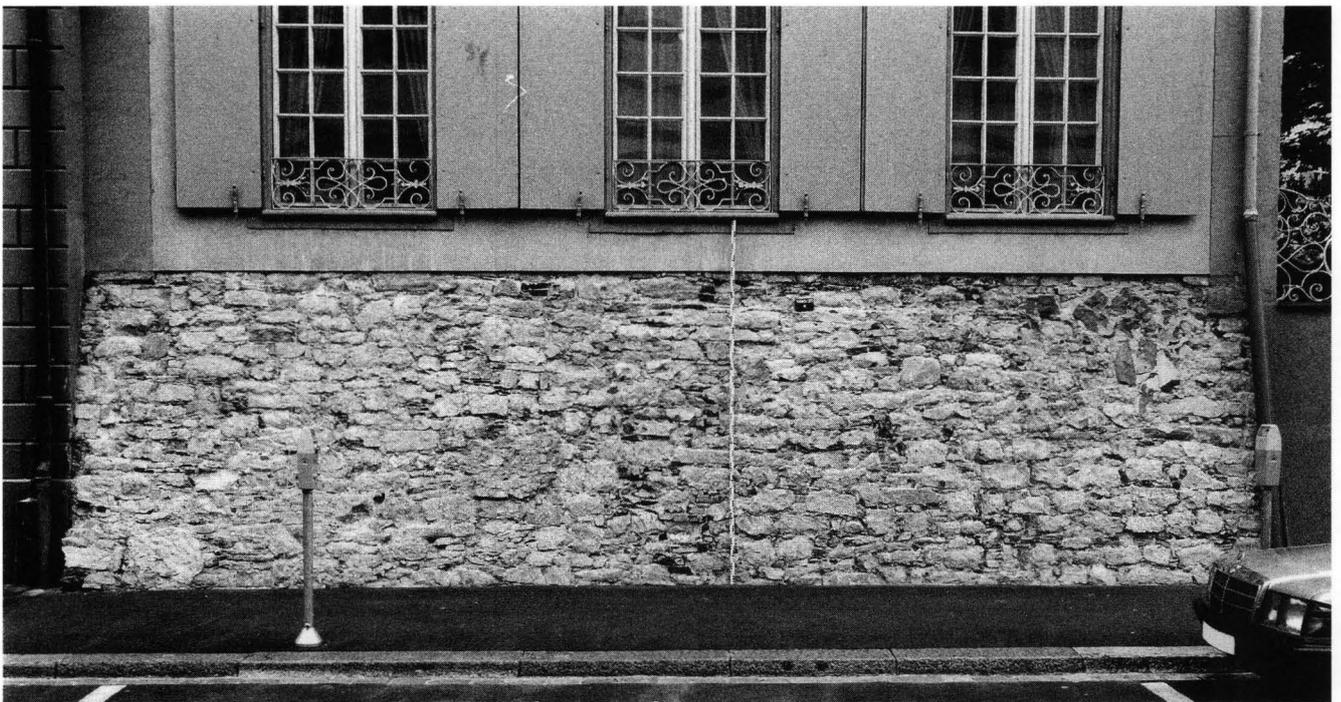


Abb. 2. Ansicht der freigespitzten Mauerfront der Inneren Stadtmauer unter dem Gartenflügel des Ritterhofes am St. Alban-Graben.

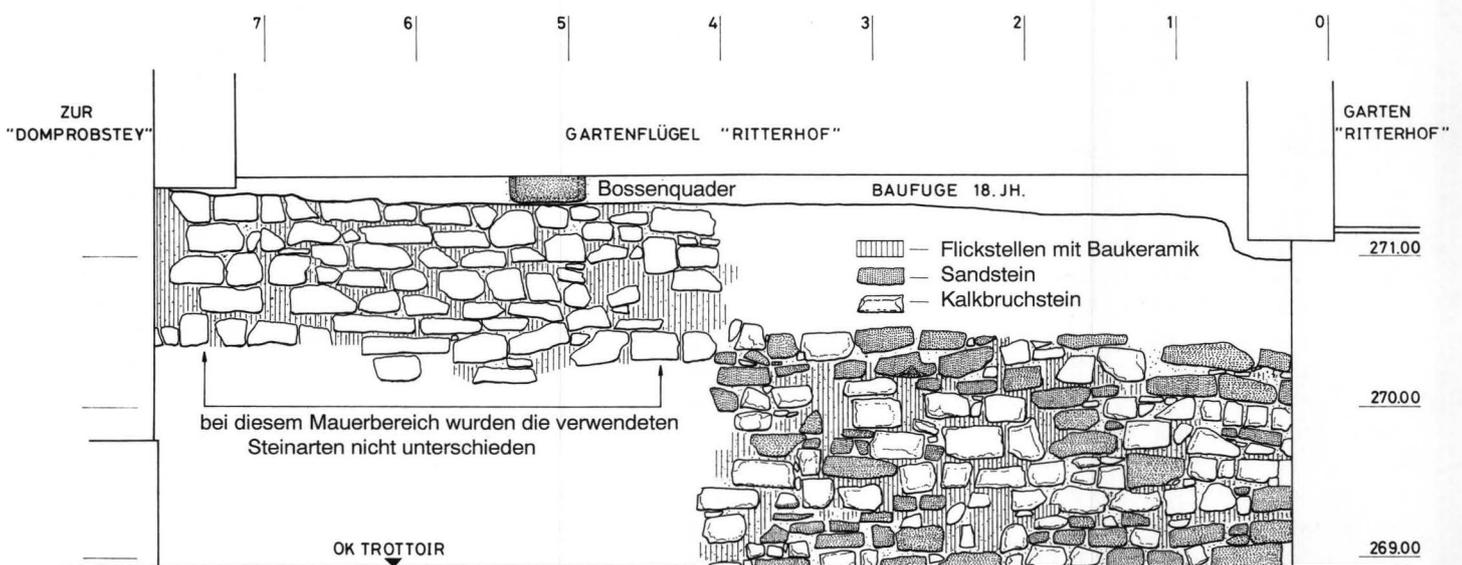


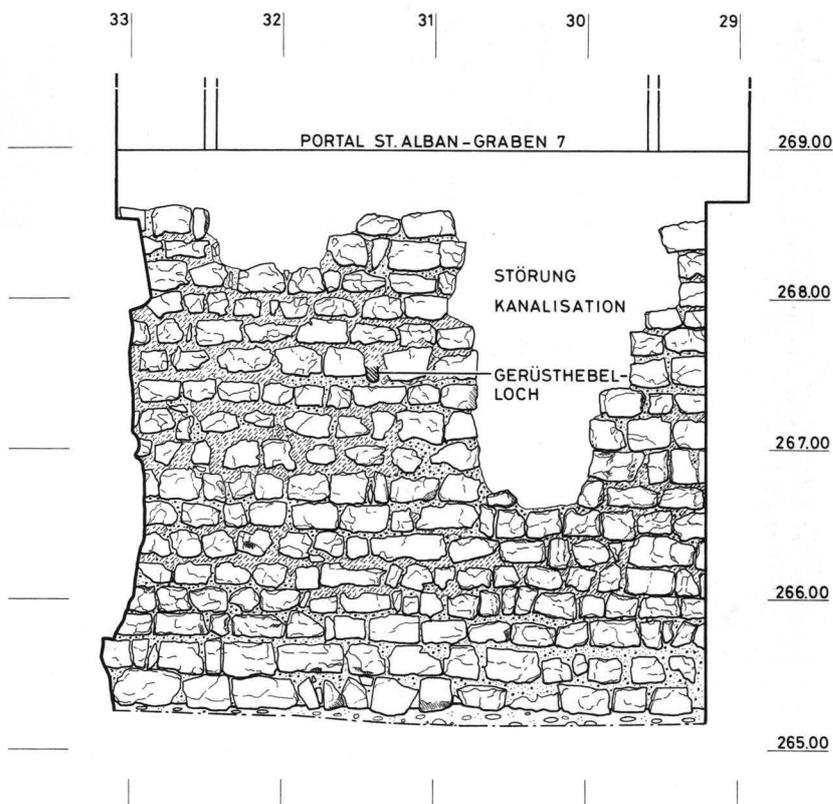
Abb. 3. Die freigespitzte Mauerfront der Inneren Stadtmauer unter der Südostfassade des Gartenflügels des Ritterhofes am St. Alban-Graben. – Zeichnung: U. Schön, nach Feldaufnahmen von D. Reicke und H. Ritzmann, BaDpf. (D 1990/8). – Massstab 1:50.

zeichnerische Aufnahme, die ausschnittsweise durch unsere Kollegen von der Basler Denkmalpflege besorgt wurde (Abb. 3)¹¹. Leider konnte aus Zeitgründen nicht die gesamte Mauerfront dokumentiert werden, doch ist der Mauercharakter immerhin in zwei repräsentativen Ausschnitten «eingefangen» worden.

Die äussere Mauerschale der Inneren Stadtmauer am St. Alban-Graben

Vor allem die Verwendung von relativ viel Sandsteinmaterial in der lagigen Schichtung der freigelegten äusseren Mauerschale der Wehrmauer fällt auf (Abb. 3). Es

Abb. 4. St. Alban-Graben 5/7 (Antikenmuseum), 1983/38. Rückwärtige Mauerschale der oberen, frei aufgemauerten Partie der Inneren Stadtmauer unter der ehemaligen Kutschendurchfahrt (heute unterirdische Verbindungspassage im Antikenmuseum). – Zeichnung: U. Schön, nach Feldaufnahme von O. Chouet (Originalzeichnung: P 80). – Massstab 1:50.



ist, auf den ersten Blick gesehen, etwa gleich viel Sandstein wie Kalkstein verbaut worden, was allerdings kaum dem originalen Mauergefüge entsprechen dürfte, doch dazu weiter unten.

Während der über 800 Jahre ihres Bestehens – die Innere Stadtmauer blieb in diesem Abschnitt bis zum frühen 19. Jahrhundert weitgehend in Funktion – witterte die Front stark aus und musste stetig geflickt werden. Davon zeugen die zahlreichen Flickstellen der ausgewitterten Mauerpartien, insbesondere der Fugen, die v.a. aus Baukeramik- und Ziegelfragmenten bestehen. Flickstellen verdecken wohl auch die anzunehmenden Hohlräume der Gerüsthebel, die beim Bau der Mauer in derselben eingemauert worden waren. Diese während des Bauvorganges horizontal in die Mauer eingelassenen Bauhölzer sind nach Fertigstellung der Mauer – je nach Möglichkeit – entweder entfernt und die dabei entstandenen Hohlräume verschlossen oder aber einfach mauerbündig abgesägt worden. Die durch die Verwitterung belassener Bauhölzer entstandenen Hohlräume sind bei späteren Mauersanierungen mit Mörtel verschlossen worden oder blieben als Löcher erhalten¹². Nicht mehr im direkten Verband mit der Stadtmauer, sondern bereits integriert in die unterste Fundamentlage der Südostfassade des Ritterhof-Gartenflügels, also direkt auf der Abbruchkrone der Stadtmauer auflagernd, konnte ein wiederverwendeter *Bossenquader* lokalisiert werden; er könnte von einem Vorgängerbau an der Stelle des Ritterhofflügels stammen und bei dessen Neubau wiederverwendet worden sein. Es sei dar-

an erinnert, dass bekanntlich beim Abbruch der angrenzenden ehemaligen Dompropsteigebäude in den Jahren 1825/26 qualitätvolle spätromantische Architekturelemente geborgen worden waren, die durchaus noch ins spätere 12. Jahrhundert datiert werden können. Sie sind zusammen mit wenigen Keramikfunden aus dem Bauhorizont der Stadtmauer (unter der Wallhinterschüttung) Belege für die Bebauung des Areales, damals waren die Gebäude notabene direkt auf und in den stadtseitig angeschütteten Wall gebaut worden, und zwar offenbar noch bzw. schon im ausgehenden 12. Jahrhundert¹³. Hier hatte sich im Areal zwischen dem späteren Luftgässlein, der Bäumleingasse, der Rittergasse und der Inneren Stadtbefestigung der Dompropst als einziger Prälat – die übrigen Domherren waren mit ihren Höfen im Umkreis des Münsters angesiedelt – ausserhalb des bischöflichen Immunitätsbezirkes seinen Hof erbaut, von dem wir urkundlich erstmals 1237 erfahren¹⁴. Auf das hohe Alter des wohl von Dompropst Werner von Moersberg 1515 zuletzt erweiterten Hauptgebäudes lässt auch die Erwähnung eines *Würfelrieses* schliessen, den J.J. Stehlin-Merian, der 1825 das gesamte Dompropsteiareal mit allen zugehörigen Gebäuden erworben hatte, in seinen Aufzeichnungen erwähnt und flüchtig skizziert: «An dem grossen Gebäude waren unter dem Dachgesims steinerne Gesimse, gleicher Art wie im Münster unter den Bogen herumlaufende Zahnschnitte, was glauben machen könnte, dass dieses Haus in gleicher Zeit wie das Münster ist gebaut worden»¹⁵.

Der Befund am St. Alban-Graben Nr. 7

Beim Umbau der «Domprobstei», also des von Bachofen-Merian 1826 erbauten Gebäudes¹⁶, für die Erweiterung des Antikenmuseums ist 1983/84 unter der ehemaligen Kutschendurchfahrt bei deren Neuunterkellerung ein Abschnitt der Rückseite der Inneren Stadtmauer freigelegt worden. Der Befund konnte am Ort erhalten und in das neue Museumskonzept miteinbezogen werden¹⁷. Nicht nur liess sich nachweisen, dass die Wehrmauer an dieser Stelle von einem gewissen Niveau an (265,30 m ü.M.) in einer Arbeitsgrube frei aufgemauert worden war (Abb. 5) – im unteren Bereich war sie offenbar einhäutig gegen die liegenden Schichten gemauert, wie 1988 bei der Neuverlegung der Kanalisation vor der Kreditanstalt (Nr. 3) beobachtet werden konnte¹⁸ –, sondern es konnte auch eine «Arbeitsebene» für den Aufbau der Mauer aufgrund eines 60 cm in die Mauer eingelassenen Gerüsthebelnegatives und einer rückwärtigen Auflagefläche in der Böschung der Mauerbaugrube rekonstruiert werden (Abb. 5)¹⁹.

Der auch an der grabenseitigen Mauerfront zu beobachtende Aufbau der äusseren Mauerschale (1990/25, Abb. 3) – sauber lagig geschichtete Bausteine – konnte unter der Kutschendurchfahrt der «Domprobstei» noch deutlicher an der ebenfalls frei hochgezogenen inneren Mauerschale beobachtet werden. Wir bilden hier diese keiner Verwitterung ausgesetzte und heute im Antikenmuseum zugängliche Rückfront der Mauer erstmals in «steingerechter Zeichnung» auf Abbildung 4 ab. Vor allem die regelmässige Schichtung der verwendeten Bausteine fällt auf, aber auch die Tatsache, dass im Gegensatz zur oben beschriebenen äusseren Mauerschale *nahezu keine* (!) Sandsteine Verwendung fanden, sondern nur splittrige Kalkbruchsteine. Deutlich ist auch auf 267,50 m ü.M. das bereits erwähnte, 60 cm tief in die Mauer eingelassene Gerüsthebelnegativ erkennbar. Während die untere Mauerpartie bis zum Absatz auf 265,25 m ü.M. keinen abschliessenden Verputz aufweist – die Mauer zeigt hier eine in Richtung St. Alban-Graben einspringende Abtreppe und war unterhalb dieses Niveaus gegen die liegenden Schichten gebaut worden –, können wir deutlich ab ca. 266,00 m ü.M., vor allem in der bei der Neuunterkellerung der Durchfahrt freigelegten östlichen Zone, eine sorgfältige Überarbeitung und Glättung der Maueroberfläche beobachten. Zwar findet sich hier kein Fugenstrich im Verputz, wie er andernorts, etwa bei der Burkhardschen Mauer am Leonhardsgraben (jeweils auf der Sichtseite) in Form waagrechter Kellenstriche nachweisbar war, aber immerhin ist die Verputzoberfläche der Fugen bis an die unverputzt gebliebenen, angrenzenden Bausteine sauber geglättet und quasi «auf Sicht» gearbeitet, obwohl die Mauergrube noch während des Mauerbaues eingeschüttet worden ist. Betrachten wir der Vollständigkeit halber den anhand der Zeichnungen zweier verschiedener Grabungen (Antikenmuseum und vor der Kreditanstalt) zusammengestellten Schnitt durch die Wehrmauer und die angrenzenden Schichten (Abb. 5), so wird auch der

innere Aufbau der Mauer klarer ersichtlich. Deutlich sind im oberen, frei hochgezogenen Bereich der Wehrmauer die beiden Mauerschalen (äussere und innere) erkennbar. Die Lagen der Kalkquader der inneren Schale sind auch im frei hochgezogenen Teil im Querschnitt sauber geschichtet; die äussere Schale ist hingegen, vor allem offenbar in der oberen Zone, bei späteren Reparaturen stark verändert worden. Daraufhin deuten bei der Durchbruchstelle der ehemaligen Kanalisation durch die Mauer ein Sandsteinquader und die ebenso tief (rund 20 cm) wie dieser in die äussere Schale mit einem leicht rosafarbenen, sandigen Stopfmörtel eingelassenen und eingekeilten Baukeramikfragmente; der Stopfmörtel setzt sich vor allem farblich deutlich vom übrigen, eher weissen und grobkörnigen Mauermörtel ab. Offenbar erfuhr das Mauerbild der äusseren Mauerschale durch die stetigen vielfältigen Flicke doch tiefgreifende Veränderungen, was zum stark mit Sandsteinen und Baukeramikflicken durchsetzten Mauerbild auf Abbildung 3 führte. Im Kern der Mauer beobachten wir neben wenigen Kalkbruchsteinsplittern und Sandsteinfragmenten hauptsächlich grössere Kiesel im einheitlichen Gussmörtelverband. Es liess sich an der Stelle des Mauerdurchbruches innerhalb des Mauerkerne weder eine Zweiphasigkeit der Mauer noch allfälliger Abbruchmörtel einer geplünderten Vorgängermauer, noch eine Vormauerung der geböschten grabenseitigen Front nachweisen.

Der Querschnitt durch die Wehrmauer erinnert an die Stadtmauer-Befunde in Freiburg i. Br. In den vergangenen Jahren konnte dort bei archäologischen Untersuchungen und Baumassnahmen die Wehrmauer am Südrand der Altstadt, insbesondere bei der Gerberau, genauer dokumentiert werden²⁰. Ein (vom Gehniveau auf der Stadtinnenseite gemessen!) rund 7 bis 8 m tiefer Graben von ebenfalls rund 14,5 m Breite ist dort der grabenseitig stark angeböschten Wehrmauer vorgelagert. Diese erreichte eine Gesamthöhe von rund 14 bis 16 m. Auch in Freiburg wurde der Grabenaushub – wenigstens zum Teil – auf der Rückseite der Stadtmauer abgelagert, aber offenbar nicht in Form eines angeböschten Walles wie in Basel, sondern als Rampe oder Rondenweg von etwa 6,6 m Breite, und zwar zwischen der Stadtmauer und einer dazu parallelen, 1,20 m starken Stützmauer. Der Bau der gesamten Befestigung wird als *eine* Baukonzeption aufgefasst²¹.

Allerdings ist der Aufbau des Wehrmauerabschnittes am St. Alban-Graben nicht ganz zu vergleichen mit dem offenbar in zwei Bauetappen entstandenen und über weite Strecken gleichförmig gestalteten, lambdafürmigen Querschnitt der Freiburger Mauer²². Der Querschnitt auf Abbildung 5 verdeutlicht, dass die Basler Mauer am St. Alban-Graben 7 – soweit wir dies anhand dieses Befundes ausdeuten können – aus *einem* Guss besteht und *keine sekundär* vorgebaute «Mauerschürze» aufweist²³. Die starke Böschung der grabenseitigen Front bewegt sich mit einem rund 15° betragenden Neigungswinkel im selben Bereich wie in Freiburg. Die Abbruchkante der geböschten Stadtmauerpartie reicht unter der Südostfassade des Gartenflügels des Ritterhofes noch bis auf maximal 270,42

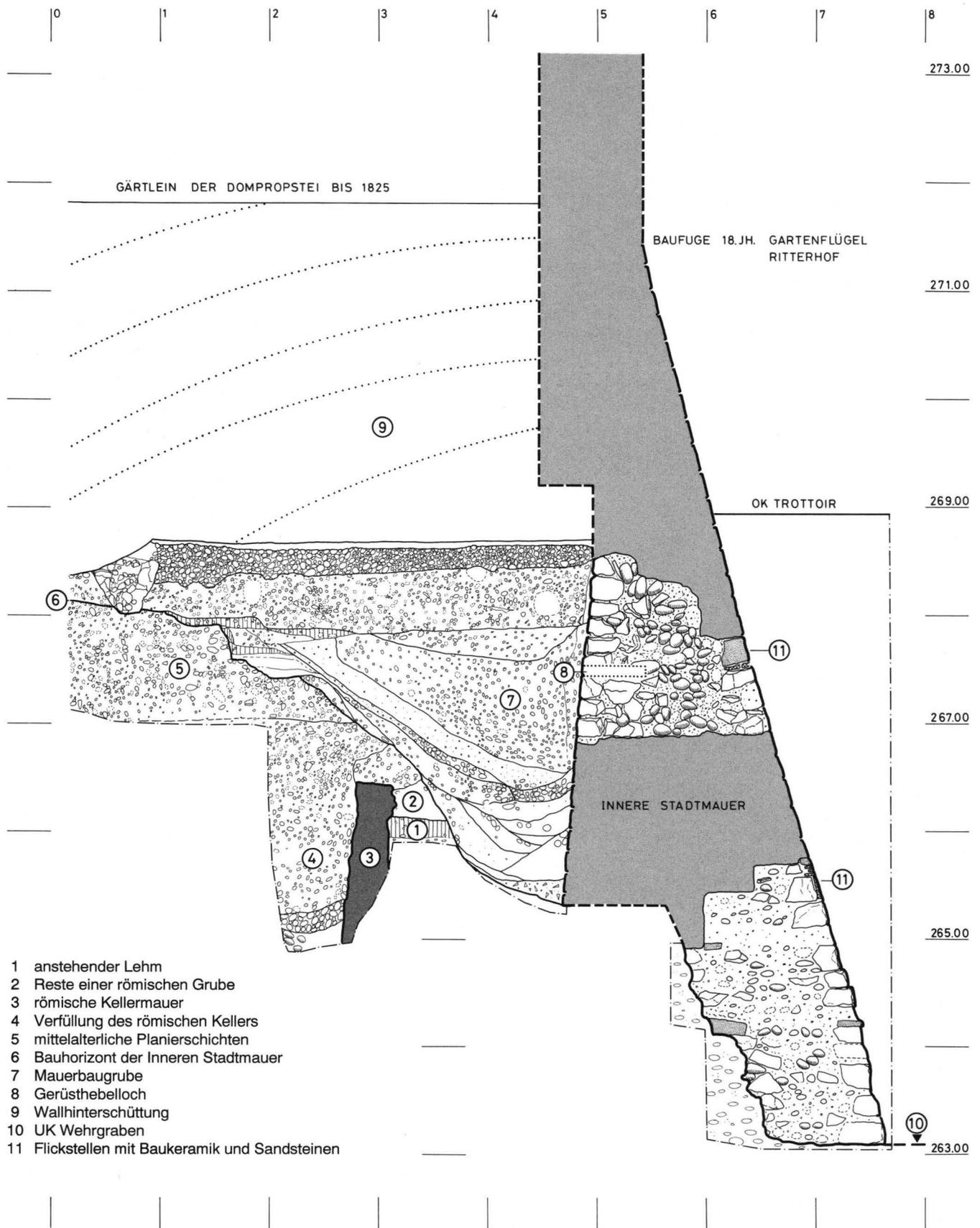


Abb. 5. Schnitt durch die Innere Stadtbefestigung am St. Alban-Graben. Projektion aus Grabungsunterlagen (1983/38 und 1986/10) und einem Ölgemälde Friedrich Meyers (1780–1835), vor 1825. – Zeichnung U. Schön. – Massstab 1:50.

m ü.M., bei der Südostfassade der Liegenschaft Rittergasse 24 sogar noch bedeutend höher, nämlich bis zur Knickstelle am Übergang zur nahezu senkrechten obersten Mauerpartie auf 272,42 m ü.M. Die maximal anzunehmende Höhe der Stadtmauer lag dort bei 275,80 m ü.M., etwa unterkant der Fensterbänke der oberen Etage. Wir erhalten damit den Hinweis auf eine rekonstruierbare Gesamthöhe der Stadtmauer von maximal gegen 13 m.

Verlängern wir auf der Schnittzeichnung (Abb. 5) die Böschungslinien der unter der ehemaligen «Domprobstei»-Durchfahrt beobachteten inneren und äusseren Mauerschalen der Stadtmauer weiter nach oben, d.h. der geböschten grabenseitigen Front gemäss der erhaltenen Sockelpartie beim Ritterhofflügel im 15°-Winkel und der fast vertikalen, frei hochgezogenen, nur leicht und zudem in der Gegenrichtung angeböschten Rückfront, so wird klar, dass diese sich auf ca. 272,00 m ü.M. überschneiden müssten. Es muss also für die über 268,50 m ü.M. liegende Konstruktion der Wehrmauer ein stadtseitiger Rücksprung der Mauer und zwar über der verfüllten Mauerbaugrube und innerhalb des angeschütteten Walles angenommen werden, etwa vergleichbar mit dem «Rücksprung» beim Wechsel vom gegen die liegenden Schichten gebauten unteren Teil der Stadtmauer zum frei hochgezogenen in der Mauerbaugrube.

Anmerkungen

¹ Abbruch des Aeschenschwibbogens 1841, des St. Alban-Schwibbogens um 1878.

² Erwähnt seien hierzu verschiedene Befunde der Wallhinterschüttungen entlang der Inneren Stadtmauer, am *Leonhardsgraben*: Rolf d'Aujourd'hui und Guido Helmig, «Die Burkhardtsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100», BZ 83, 1983, 353–365; Rolf d'Aujourd'hui und Christian Bing, «Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg», BZ 88, 1988, 261–300; am *Petersgraben*: Christoph Ph. Matt, «Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer», JbAB 1988, 60–97; ders., «Petersgraben 45 (1989/3) – Ein Schalenturm an der Inneren Stadtmauer», JbAB 1989, 29–39; ferner auch am *St. Alban-Graben* und *Harzgraben* (Areal Rittergasse 29/31).

³ Auch im Areal der ehemaligen Dompropstei, d.h. im Bereich der Liegenschaften St. Alban-Graben 5 und 7, die Mitte der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts nach Plänen Melchior Berris gebaut worden waren, war der Wall bis zum Neubau der Liegenschaften noch erhalten. Diese Situation ist noch auf zwei kleinen Gemälden des Kleinmeisters Friedrich Meyer (1780–1835) dargestellt; vgl. Guido Helmig, «Schaufenster zur Stadtgeschichte», Basler Stadtbuch 1988, 255–268, insbesondere Abb. 7 und 8.

⁴ Hier hatte früher auch zeitweise der städtische Büchsenmeister, der zu Beginn des 15. Jh. im St. Alban-Schwibbogen wohnte, seine Werkstätte aufgeschlagen; KDM BS, Bd. 1, ²1971, 163. C.A. Müller, Die Stadtbefestigung von Basel (2. Teil), 134. (BjNjbl., 1956, 13.

⁵ BZ 88, 1988, 190. – Man ziehe dazu auch die beiden Pläne Samuel Ryhiners von 1784 (Aquarell) und von 1786 (Stich) zu Rate.

⁶ BZ 88, 1988, 188.

⁷ Der Nachweis von an die Stadtmauer angebauten Türmen gestaltet sich sehr schwierig, wenn deren Mauerwerk mit der Stadtmauer nicht verzahnt gebaut, sondern nur angeschoben errichtet wurde.

⁸ Das Bürgerhaus in der Schweiz, Kanton Basel-Stadt (2. Teil), Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein (Hrsg.), Basel 1930, Bd. 22, S. LI und Tafeln 96–99.

⁹ So ist die Wehrmauer oft nicht nur wenig unter dem Niveau der heu-

Wir sind uns durchaus bewusst, dass die unter der «Domprobstei»-Durchfahrt beobachtete Situation mit der markanten Mauerbaugrube nicht vorbehaltlos auf den gesamten Mauerabschnitt am St. Alban-Graben übertragen werden kann. Allerdings wird unsere Annahme gestützt durch eine Beobachtung Rudolf Laur-Belarts, der 1958 anlässlich der Verlegung der Kanalisation im damals umgelegten Mündungsbereich des Luftgässleins in den St. Alban-Graben (im Areal der vormaligen Zinstragenden Ersparniskasse) dieselbe Situation in bezug auf die Mauergrube beobachtet hatte, ohne damals aber den Befund entsprechend interpretieren zu können²⁴. Die Fundstelle liegt in 30 m Entfernung zur «Dompropstei». Nachdem nun zahlreiche Aufschlüsse zu diesem Inneren Befestigungsabschnitt vorliegen und in Kürze noch weitere Befunde am St. Alban-Graben, am Harzgraben und im Umkreis des ehemaligen Kunostores eingangs der Rittergasse zu erwarten sind, wird es möglich sein, die vorhandenen «Mosaiksteinchen» zu einem Ganzen zu verweben. Der Kenntnisstand, dass es sich beim oben besprochenen Mauerabschnitt der Inneren Stadtmauer zwischen Steinberg und Rittergasse um eine Erweiterung des 12. Jahrhunderts handelt, behält vorderhand seine Gültigkeit, wird aber im Zusammenhang mit neuen archäologischen Aufschlüssen auf diesem Mauerabschnitt erneut zu diskutieren sein.

tigen Fahrbahn gekappt worden, sondern entweder beim Bau der Kanalisation durchschlagen (Mündung des Luftgässleins, 1958/8) oder rückseitig ausgespitzt worden (Kreditanstalt, Nr. 3; ehemalige Zinstragende Ersparniskasse).

¹⁰ Die Spitzarbeiten und die Neuverputzung des «Stadtmauer-Sockels» des Ritterhofflügels wurden durch die Firma Berag besorgt. Es ist dem wachsamen Auge unserer Mitarbeiter zu verdanken, dass die weder der Denkmalpflege noch der Archäologischen Bodenforschung angezeigten Spitzarbeiten frühzeitig erkannt wurden und deshalb der Mauercharakter dokumentiert werden konnte, bevor die Mauer frisch verputzt war.

¹¹ Wir danken Daniel Reicke und Hans Ritzmann für die uns zur Verfügung gestellten Zeichnungen, die im vorliegenden Artikel in Abb. 3 zusammengefasst sind. Die Originaldokumentation ist bei der Basler Denkmalpflege unter der Laufnummer D 1990/8 abgelegt.

¹² Solche Gerüsthebellöcher, auch auf der *Aussenseite* der Inneren Stadtmauer, konnten neuerdings auch bei Arbeiten am neuen Leitungstunnel, und zwar am noch unterkant der grabenseitigen Hofmauer von Rittergasse Nr. 35 bestehenden Mauerabschnitt am ehemaligen Harzgraben, d.h. im Vorlandbereich der heutigen Wettsteinbrücke, beobachtet werden; St. Alban-Graben (A), 1991/16. Die Berichterstattung darüber erfolgt im kommenden JbAB 1991.

¹³ Helmig (wie Anm. 3), 267 mit Abb. 11. – Dorothee Huber und Margot Schmidt, Von der Römerzeit zur Gegenwart – Die Gebäude des Antikenmuseums, Basel 1990.

¹⁴ BUB, Bd. 1, 1890, 101 f. Nr. 146. – Vgl. auch Guido Helmig, «Vorbild über die Grabungen im Areal der ehemaligen Dompropstei – Antikenmuseum, St. Alban-Graben 5–7 (1983/38)», BZ 86/2, 1986, 220–231.

¹⁵ StAB: P.-A. 562, lb. Aufzeichnungen von J.J. Bachofen-Merian zur Dompropstei, verfasst 1862. Darin wird auch klar die sogenannte «leimene Stiege», wo der Propst Gericht hielt, mit der zum Hochparterre führenden Treppe des Propsthofes identifiziert und die Lage der eingemauerten romanischen Architekturelemente (jetzt im Stadt- und Münstermuseum) erwähnt.

¹⁶ Der mittelalterliche, effektive Dompropsthof lag eigentlich auf dem westlich an Nr. 7 angrenzenden Areal der heutigen Liegenschaft Nr. 5, das Bachofen-Merian an den Banquier Iselin-Roulet veräussert hatte.

¹⁷ Helmig (wie Anm. 3); vgl. ferner Helmig (wie Anm. 14).

¹⁸ BZ 88, 1988, 184–191. – Dargestellt im unteren Teil der vorliegenden Abb. 5; Originalzeichnung P 7 der Grabung St. Alban-Graben (A), 1986/10, vom 28.10.1988.

¹⁹ Vgl. dazu auch Abb. 6 bei Helmig (wie Anm. 3), 261 sowie Rolf d'Aujourd'hui und Hansjörg Eichin, «Renovation des Casinos am Steinberg – Hinweise auf die Stadtbefestigung und die Bebauung», JbAB 1988, 41–59, bes. 48 ff. und 57 mit Abb. 15.

²⁰ Peter Schmidt-Thomé, «Die Stadtbefestigung Freiburgs zum Ende der Zähringerzeit», Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1988, 286–290. – Hans Schadek, «Burg und Stadtbefestigung von Freiburg bis zum Ende des 16. Jahrhunderts», in: Stadt und Festung Freiburg, 9–40, besonders 23, H. Schadek und U. Ecker (Hrsg.), Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg, Bd. 22/2, Freiburg i. Br. 1988.

²¹ Matthias Untermann, «Ausgrabungen auf dem Harmonie-Gelände in der Freiburger Altstadt», Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1990, 243–246: «Die Stadtmauer besteht an der Südseite des Altstadtareals, oberhalb der Gerberau mit dem Mühlkanal (=Gewerbebach), aus drei parallelen Mauerzügen, die zu einer Baukonzeption gehören. Zuerst wurde an einer natürlichen Geländestufe die eigentliche, 1,05 m dicke Stadtmauer gebaut (gemeint ist der senkrechte Mauerteil; GH). Beim folgenden Aushub des vorgelagerten

Stadtgrabens erhielt die unverputzt gebliebene Bruchsteinmauer eine schräge, bis in die Grabensohle herabreichende Mauerschürze (geböschter Mauerteil; GH). Gleichzeitig hat man auf der Stadtseite einen ca. 6,60 m breiten Rondenweg angeschüttet, der von einer schwachen Stützmauer begrenzt wurde, gegen welche die steinernen Parzellenmauern stießen.»

²² Die Freiburger Mauer wird charakterisiert als aus zwei Elementen bestehend, «einem flachgegründeten, stadtwärts gelegenen senkrechten Block und einer steil geböschten äusseren Schale», die bis in den vor die Mauer gelegten Graben hinabreichte; vgl. Schadek (wie Anm. 20), 23.

²³ Der Schreibende hat diese Auffassung schon früher vertreten: Helmig (wie Anm. 3), 268 Anm. 9. d'Aujourd'hui/Eichin (wie Anm. 19), 49 f. ziehen auch eine Zweiphasigkeit der Mauer in Erwägung.

²⁴ Aufnahme eines Profiles quer zur Befestigungslinie beim Umliegen der Einmündung des Luftgässleins in den St. Alban-Graben am 13.2.1958 (alte Archiv-Nr.: 65/S.75); zur Zeit abgelegt in der Dokumentation der Fundstelle St. Alban-Graben 5, 1963/2. – Tagebucheinträge R. Laur-Belarts vom Februar 1958. – BZ 57, 1958, VII; die in diesem Bericht angesprochene «alte Geländesenkung» ist nichts anderes als das römisch/frühmittelalterliche Kulturschicht-Paket unter den vom Stadtmauerbau herrührenden mittelalterlichen Kiesaufschüttungen.

Anhang

Abkürzungen

AB	Archäologische Bodenforschung
BS	Bodenscherbe
FK	Fundkomplex
Fl.	Fläche
H	Horizont
HGB	Historisches Grundbuch
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.-Nr.	Inventar-Nummer
Jb	Jahresbericht
KMBL	Kantonsmuseum Baselland
MVK	Museum für Völkerkunde
MR	Mauer
NHM	Naturhistorisches Museum
OK	Oberkante
OF	Oberfläche
P	Profil
RMA	Römermuseum Augst
RS	Randscherbe
Sd	Sonderdruck
StAB	Staatsarchiv Basel
UK	Unterkante
WS	Wandscherbe
SS	Sondierschnitt

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

ABS	Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel
AS	Archäologie der Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde
(B)Njbl.	(Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel.
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
JbHMB	Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel.
NSBV	Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
ZAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1990 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 30.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1988 und 1989 sind zu Fr. 20.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpäne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpäne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098-02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Textseiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltpan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 40.–.

Demnächst erscheint

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 40.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumshft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt.* Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 10.–.

Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hansjörg Eichin, Alfred Wyss, Bernard Jaggi und Daniel Reicke, *Archäologie in Basel. Organisation und Arbeitsmethoden.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1989. ISBN 3-905098-06-7. Fr. 8.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989.* Zweite überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–.

In Vorbereitung ist ferner

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Klein-
hüningen*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B: Kata-
log und Tafeln. Das Buch erscheint im Habegger Verlag, Derendingen-
Solothurn, 1992.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenfor-
schung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte
der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben
und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt
erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologi-

sche Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11,
4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die auf Seite 237 erwähnten
Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt
Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung er-
folgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang
beträgt Fr. 25.– zuzüglich Versandkosten.

Das kombinierte Abonnement Jahresbericht/Material-
heft kostet Fr. 40.– zuzüglich Versandkosten.